

„Retten, was noch zu retten ist“

Arbeitsgruppe will alte Verfahrenstechniken bei der Schmuckfertigung bewahren, erforschen und dokumentieren

„Ich bin der letzte der Mohikaner“, sagt Peter Stantscheff und blickt in die Runde. Denn die kleine Schar von Menschen, die hier im Pforzheimer Schmuckmuseum versammelt ist, hat Seltenheitswert. Alle üben oder übten sie einen Spezialberuf aus, für den es keinen Nachwuchs mehr gibt. „In 20 oder 30 Jahren wird keiner mehr wissen, wie die manufaktuelle Schmuckproduktion über Jahrhunderte hinweg in Pforzheim technisch funktionierte“, sagt Gabriele Wohlauf vom Deutschen Technikmuseum Berlin, die angetreten ist, um „zu retten, was noch zu retten ist“. Denn Ausbildungsplätze gibt es heute keine mehr für Techniken, wie guillochieren, emaillieren, hohlprägen, kunst- und feingießen, für die Walz- und Ziehtechniken oder die Kettenmaschinenherstellung. „Viele der traditionsreichen Pforzheimer Firmen gibt es nicht mehr, viele der alten Maschinen sind bereits verschrottet“, weiß die Technik-Historikerin. Sie ist seit Jahren dabei, diese alten Verfahrenstechniken für das Berliner Haus zu dokumentieren und dort eine Schmucktechnische Abteilung einzurichten. Seit rund zehn Jahren ist sie auch in Pforzheim auf der Suche – nach Maschinen und Menschen.

In der kommissarischen Schmuckmuseumsleiterin Cornelia Holzach hat sie nun eine Partnerin gefunden, mit der sie ein erstes, konkretes Pforzheimer Projekt startet: Jugendstil-Schmuckstücke aus



Schmuckfachfrau und Emaillespezialistin: Cornelia Holzach (rechts) mit Christel Stierle. Fotos: Seibel

Museumsbeständen – etwa der Firmen Zerrenner und Kollmar & Jourdan – sollen erforscht und eventuell rekonstruiert werden. „Das ist wichtig für uns, weil selbst auf den Inventarzetteln nicht vermerkt ist, mit welcher Technik diese Arbeiten hergestellt wurden“, schildert Cornelia Holzach. Die Jugendstilstücke seien damals – entweder als Spende der jeweiligen Pforzheimer Firma oder über den Kunstverein und die Kunst- und Werksschule – direkt in den Museumsbestand gewandert, „und dabei wurde höchstens das verwendete Material no-

tiert“. Und dass es nicht immer einfach ist, die angewandte Technik zu bestimmen, das weiß Kunsthistorikerin Holzach, die schließlich auch Goldschmiedin ist. „Eine ideale Partnerin“, freut sich Wohlauf, die in den kommenden Jahren auch die Art Deco-Stücke des Museums untersuchen lassen will, sofern ihr die geschätzte Partnerin als Schmuckmuseumsleiterin erhalten bleibt.

Erhalten bleibt hoffentlich auch die Expertenrunde mit Christel Stierle (emaillieren), Walter Gräßle (hohlprägen), Peter Stantscheff (Kunst- und Feinguss),

Elmar Schuster (Walz- und Ziehtechniken) und Herbert Mutschelknauf (Kettenmaschinenherstellung). „Denn wer kann heute noch historische Emailarbeiten restaurieren, Stücke im Sandgussverfahren herstellen oder mit einem Hohlstempel prägen“, meint Wohlauf. Die Arbeit dieser Könnner samt Pforzheimer Schmuckgeschichte ist jedenfalls ausführlich filmisch dokumentiert und somit der Nachwelt überliefert. „Und dafür sollten wir Pforzheimer den Berliner eigentlich dankbar sein“, sagt Walter Gräßle. Zur Premiere des Dokumentarfilms und der



Wird erforscht: Schmuck der Firma Zerrenner, gezeigt von Gabriele Wohlauf.



Partner in Idar-Oberstein: Art Deco-Collier der Firma Bengel, präsentiert von Anke Vollmer.

Einweihung der Schmucktechnischen Abteilung im Museum wird die Expertenschar demnächst nach Berlin reisen, ehe in Pforzheim weitergeforscht wird. „Und die Pforzheimer“, sagt die Technik-Historikerin, „sollten stolz sein, welch hohes handwerkliches, technisches und künstlerisches Können in dieser Stadt noch vereint ist.“
Sandra Pfäfflin